

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 4

Illustration: "Häsch wider nüt verhauft a dr Usschtellig?!"
Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Vom Holzen

Ich habe einen sehr netten und wohlge-meinten Brief aus den USA zu sehen bekommen. Er stammt von einem jungen Schweizer, der in einer kleinen Stadt des mittleren Westens Arbeit als kaufmännischer Angestellter gefunden hat.

Es gehe ihm gut, sagt er. Er habe sich sogar bereits einen Wagen anschaffen können. Dann aber kommt das Hauptanliegen seines Briefes. Und das heimelt mich ungeheuer an. Es heimelt mich immer an, wenn ich sehe, daß sich etwas nicht geändert hat, seit ich jung war. Ich glaube, man nennt das: konservativ. Ich habe so Leute, wie den jungen Mann, drüben öfter erlebt. Und beigoscht nicht nur drüben, sondern auch in andern fremden Landen, und sogar daheim. Denn Ehrliche und Aufrichtige hat's überall.

Der junge Schweizer im Mittelwesten hatte sich also rasch einen netten Bekanntenkreis geschaffen, und eines Tages wurde er in Gesellschaft gefragt, wie ihm nun eigentlich Amerika gefalle, das Städtchen, die Menschen — Und auf diese leichtfertige Frage hat nun also unser junger Mann den guten Amerikanern «offen und ehrlich Bescheid gesagt», wie er das nennt. Besonders, was ihre Frauen und jungen Mädchen angehe, habe er ihnen offen und ehrlich Bescheid gesagt, und über alle andern Mängel im amerikanischen Volkscharakter auch grad.

N.B. Ist es nicht merkwürdig, daß alles, was einem die Leute (offen und ehrlich) (das nennen sie jeweils ausdrücklich so) sagen, immer und ausnahmslos etwas Unangenehmes ist? Mir wird jedenfalls immer ganz elend, wenn jemand fragt: «Darf ich Ihnen ganz aufrichtig sagen, was ich über Sie denke?» Ich möchte flehen: «Ach, tun Sie das bitte nicht, reden wir lieber ein bißchen übers Wetter oder über den Zoologischen Garten!» Aber irgend ein falscher Höflichkeitsbegriff hält mich davon ab, und schon ergießen sich kübelweise Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit über mein Haupt. Aber das ist halb so schlimm. Wenn man sie nicht grad im Haus wohnen hat, kann man den Aufrichtigen ja immer aus dem Weg gehn. Und tut es auch.

Ehrlich währt am längsten. Es hat auch im Falle unseres jungen Mannes ziemlich lange gedauert — nämlich mehrere Wochen — bis er «den Kontakt mit seinem Bekanntenkreis wieder einigermaßen herstellen» konnte. Denn nach seiner gründlichen und ausführlichen Kritik des Gastlandes und seiner Bewohner sei «ein betretenes Schweigen eingetreten» (es wird da ein bißchen

viel getreten, aber (betreten) ist in diesem Falle ein charmant gewähltes Adjektiv). Und gleich darauf hätten sich seine Bekannten unter irgendwelchen Vorwänden verkrümelt, um ihn fürderhin, siehe oben, zu meiden. Er werde sich hüten, sagt der Knabe, der da das Alphorn im geschlossenen Raume blies, jeweils wieder seine ehrliche Meinung zu sagen. Ein bißchen etwas hat er also doch gelernt. Es wäre aber nett, wenn er die richtige Konsequenz draus zöge.

Wer die Thesen an die Kirchentüre zu Wittenberg schlägt, der muß eines Tages hinstehn und sagen: «Hier stehe ich, ich kann nicht anders.»

Wer mit Freunden, die ihn nett aufgenommen haben, einen Cocktail trinkt, der kann auch anders, wenn man ihm irgend eine beiläufige Frage stellt. Er kann und er soll.

Die Frage: «How do you like it here?» oder «was denken Sie über unsere Institutionen, unsere Frauen, unsere Bureaubetriebe usw.» wird gerade in den USA an jeden Ausländer gestellt. Es ist eine rein gesellschaftliche Frage, die eine rein formell-höfliche Antwort erfordert. Genau so, wie wir auf die Frage: «Wie geht es Ihnen?» von irgend einem Bekannten auf der Straße nicht eine Serie ausführlicher psychischer und physischer Krankengeschichten erwarten, samt detaillierter Darstellung seines letzten Scheidungsprozesses.

Es gab einmal einen Schlager, von dem mir eine Zeile durch die Jahrzehnte im Gedächtnis haften geblieben ist: «So genau — woll'n die das gar nicht wissen!»

Sie wollen wirklich nicht. Das tägliche Leben ist voller Formeln. Sie bedeuten nicht viel, sind aber ganz nett. Nur, immer wieder treffen wir auf Leute — und es hat recht viel Landsleute unter ihnen — die auf irgend eine beiläufige Frage mit erbitterter Gründlichkeit Antworten erteilen, die der andere gar nicht hören will, und die geeignet sind, ihn zu verletzen.

Das sind die Holzhackerbuam, die da unentwegt holzen, daß die Späne nur so fliegen. Und alles im Namen der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.

Wozu zu bemerken wäre:

Es gibt doch nicht nur Negatives am Menschen, oder am Gastland, welches es auch sei. Also beschränkt euch bei der Antwort auf das Gute an ihm. Und macht es kurz. So ist dem Ehrlichkeitsbedürfnis Genüge getan.

Wenn aber nur Negatives dran ist — warum seid ihr dann dort? Ihr seid doch sicher nicht zwangsdeportiert worden? Kehret deshalb zurück ins Land der Vollkommenheit, wo eine Mimose der andern nicht die Augen aushackt.

Wir fragen den Ussländer nie, ob wir ihm gefallen. Wir gefallen ihm einfach.

Bethli

Zum Artikel:

„Die unsichere Schweizerin“

Liebes Bethli! Wenn ich von solcher Gehemmtheit höre oder sie mitansehen muß, dann kommt mir immer die Geschichte von den beiden Schifflickern in den Sinn. Besonders zu Beginn der 20er Jahre stand es böse um die schweizerische Stickerei-Industrie. Viele gelernte Leute mußten sich außerhalb ihres angestammten Berufes mit Notbehelfen durchzuschlagen suchen. So hatte denn auch einmal einer eine vorübergehende Beschäftigung in einem Tengel-Tangel-Kabarett gefunden, wo er — ich weiß nicht in was für einer Rolle — in einem Sketch mitzuwirken hatte. Als er die Bühne betrat, kam ein mächtiger Löwe mit Gebrumm auf ihn zu gesprungen und der Mann erschrak sichtlich. Aus der Löwenhaut aber ertönte beruhigend eine menschliche Stimme, welche zu ihm sprach: «Muesch e kai Angscht ha, i bi au numme en arme Schifflicktigger!»

Immerhin, es macht mir trotzdem immer einen Riesenspaß, wenn in einem unserer Hotels die Engländerin — gefragt, was sie



«Häsch wider nüt verchauft a dr Usschtellig?!»
«Ja weisch, me sölt halt das Talänt vome Tizian ha und en Gschäftsmaa si wie de Duffti!»